

DER STACHELDRAHT AN DER NORDGRENZE



Aufbau des Drahtzaunes

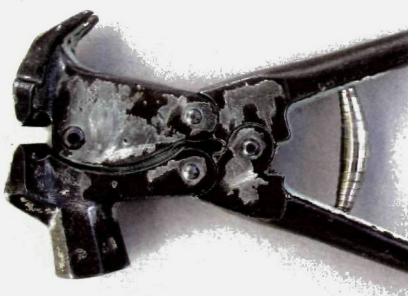
Des Grenzzauns Ende

An der Grenze zum Gitarrenlande
ächzt und stöhnt die Männerbande,
die dort kämpft am Zaungeflecht,
der Draht ist wirr, die Streue dicht.

Wer musst denn all, um Gottes Willen
soviel Draht ausrollen und verdrillen,
Pfähle rammen, dicht gereiht,
als wärs ein Werk der Ewigkeit.

Nun soll das Kriegsrelikt verschwinden,
der Abbau ist kein leichtes Unterfinden,
der Draht ist spitz und federhart, und
manches Unheil wird dir nicht erspart.

Sie schlagen Löcher, Lücken, Schneisen
mit Zangen, Scheren, Abbrucheisen,
der Drahtzaun zittert weit und dröhnt,
es fragt sich bald, wer wen verhöhnt.



Universalzange, die beim Grenzzaunabbruch
benutzt wurde

Es sind die Kleider nur noch Müll,
die Handschuh eingerissen und zu Knüll,
vom Genick bis zu den Waden
rinnt das Blut in langen Faden.

Zu Mittag stehn die Müdgeraufen
rund um Glut und Holz verrauchtem,
erzählen Sagen, wüst und arg,
von Hexen, Teufel und dem Sarg.

Und neigt der Tag sich dann zu Ende,
betrachtet jeder seine wunden Hände,
es ist nichts Heiles mehr an Stoff und Haut,
am End wird Weh und Jammer laut.

Das Weib zuhaus heult voller Schreck,
ist der Mann vom Kampf zurück,
sie sieht ihn müde und zerschunden,
man träufelt Öl auf Schürf und Wunden.

Zusammen flehen sie mit feuchtem Blick
zum Oberhaupt, dem Xander Frick,
dass er in unserm Riet und Gauen
niemals mehr den Zaun lässt bauen.

Emil Marxer, Mauren, 1955

Der 1945 in aller Eile erstellte Zaun,
welcher entlang der Grenze zu Ös-
terreich aufgebaut wurde, reichte
vom Rhein durch das Riet über den
Schellenberg, entlang der Grenze
im Maurer Riet bis zur halben Höhe
auf dem Maurer Berg. Auf eine Brei-

te von etwa fünf Metern standen
übermannshohe Holzpfähle, an wel-
che der Stacheldraht in engen
Schichten genagelt war. Der Draht
war auch kreuz und quer gespannt,
sodass ein Durchkommen nach
menschlichem Ermessen unmöglich
schien. An der Bahnlinie und am
Zollübergang Schaanwald konnte
der Zaun bei Bedarf vom Grenzper-
sonal geöffnet werden.

Der Grenzzaun wehrte eine Invasi-
on von Kriegsflüchtlings nach
Liechtenstein in der Zeit des Zusam-
menbruchs des Zweiten Weltkrieges
ab. Auch Jahre nachher bot der
Zaun einen Schutz vor Überläufern.
Für die Grenzschutz erleichterte die-
se Barriere vorübergehend auch die
Arbeit. Passionierte Schmuggler aber
schnitten im Schutze der Dunkelheit
mit Zwickzangen ein paar Löcher in
den Zaun, damit sie mit der Schmug-
gelware durchkriechen konnten. Im
Zaun selber wuchs mit der Zeit ho-
he Streue und Buschwerk, was auch
den Blick auf die andere Seite des
Zaunes erschwerte.

Die Abbrucharbeiten am Grenz-
zaun dauerten nach 1955 über zwei
Jahre lang. Für diese Arbeiten wur-
den ausser den Bediensteten des
Landesbauamtes auch noch Tagelöh-
ner aus dem Unterland beschäftigt.
Die Abbrucharbeit am gespannten
Draht war sehr gefährlich. Beim
Durchschneiden mit der Schere roll-
te sich dieser blitzschnell zusam-
men und verursachte oft Unfälle.
Sattlermeister Alois Jäger aus Mau-
ren hatte laufend Arbeit, aus dickem
Kuhleder Handschuhe zu fabrizieren,
damit man den Stacheldraht
überhaupt anfassen konnte. Die Ar-
beitskleidung war jeweils nach we-
nigen Tagen zerrissen, auch sie wur-
de bei Bedarf vom Arbeitgeber er-
setzt. Wenn die Drähte im Gebüsch
eingewachsen waren, war das Her-
auslösen eine aufwändige und zeit-
raubende Arbeit. Manchmal machte
sich Unmut bei einzelnen Arbeitern
breit, sodass sie am liebsten den ver-
wachsenen Zaun angezündet hät-
ten. Der verzinkte Draht wäre aber
dadurch unbrauchbar geworden.
Der Stacheldraht wurde auf hölz-
erne Haspeln aufgerollt und in leerste-
henden, angemieteten Scheunen